

Zur Person:

Ulrich Austermühle, geboren 1949 in Gießen, studiert in Bonn Volkswirtschaftslehre und kommt 1981 zum DRK Suchdienst. Die Suchdienstleitung beim DRK-Generalsekretariat wird dann fast 34 Jahre sein berufliches Zuhause. Er organisiert und koordiniert 1981 von hier aus die Polenhilfe mit, bei der Krankenhäuser in ganz Polen vom DRK unterstützt werden.

Er unterstützt in seiner Funktion bei der Suchdienstleitstelle 1989 die DDR-Flüchtlinge in Ungarn und in der Prager Botschaft. Später ist er bei der Vereinigung der beiden deutschen DRK-Suchdienste mit dabei und arbeitet seit der Öffnung der russischen Archive Anfang der 1990er Jahre daran, riesige Datenmengen von dort für den Suchdienst zu akquirieren. Bis zum Ende seiner beruflichen Laufbahn 2013 leitet er die Suchdienstverbindungsstelle in Bonn.

Aus dem Interview:

Einführung in die Arbeit beim Suchdienst des DRK

Das war eine Stelle als sogenannter Hilfsreferent. Was das ist, war mir damals auch nicht klar, als Hilfsreferent in der Suchdienst-Leitstelle, und ich musste dann erst mal verschiedene Büroarbeiten machen, Akten sortieren. In der ersten Monaten meiner Beschäftigung habe ich dann Hospitationen bei den Suchdiensten in Hamburg und München gemacht, was für mich zum einen sehr interessant war, zum anderen auch sehr skurril, weil ich mir nicht vorstellen konnte, insbesondere als ich den Suchdienst Hamburg besuchte, dass man in den 1980er Jahren noch unter solchen desolaten Bürobedingungen arbeiten konnte, weil der Suchdienst Hamburg war damals untergebracht in Baracken, die noch aus dem Zweiten Weltkrieg oder aus der Nachkriegszeit stammen, und das waren wirklich Baracken, die man wirklich unter heutigen Arbeitsplatzbestimmungen als unzumutbar bezeichnen würde. Offene elektrische Leitungen, die von den Decken hingen, Toiletteneinrichtungen, die ich so noch nie gesehen hatte. Also das war für mich schon eine sehr interessante Erfahrung, die Arbeit zum einen kennen zu lernen, und zum anderen auch die Unterbringung der Kolleginnen und Kollegen. Der Suchdienst München war damals in einer alten Kaserne aus dem 19. Jahrhundert untergebracht, auch das eine sehr interessante Unterbringung. Ich kann mich noch erinnern, in den Fluren waren links und rechts noch so eine Art Einsparungen eingelassen, die damals als Gewehrstände, also als die Kaserne noch in Betrieb war, als Gewehrstände dienten. Das war schon für mich als absolvierter Volkswirt eine völlig strange Erfahrung, in diesem Bereich zu arbeiten. Ich wurde also durch die verschiedenen Abteilungen und Bereiche durchgeschleust und habe mir halt angesehen, welche Arbeit da geleistet wurde, worum es überhaupt beim Suchdienst ging. Das war für mich ja ein Buch mit sieben Siegeln. Ich konnte mir gar nicht vorstellen, dass es im Jahre 1981, dass eine solche Arbeit da noch geleistet

wurde, weil ich da noch nie irgendwas von gehört hatte.

In der Leitstelle war die Belegschaft recht überschaubar. Wir waren, glaube ich, sieben, acht, neun Kollegen und Kolleginnen. Hamburg war relativ groß, das waren vielleicht so 200, 220 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und in München vielleicht so um die 150. Was mich wirklich sehr erstaunt hat, weil ich mir das damals auch nicht vorstellen konnte, wozu man als Suchdienst noch so viele Mitarbeiter braucht.

Die Hospitation erstreckte sich so über einige Wochen. Ich glaube, ich bin dann auch noch in einigen Landesverbänden gewesen, der Suchdienst war ja auch im Bereich der Landesverbände präsent, in Form der sogenannten Landesnachforschungsdienste, abgekürzt LND, und auch dort gab es ja nicht gerade wenige Mitarbeiter. Wir hatten in den einzelnen Landesverbänden, gerade in den größeren wie Niedersachsen, Westfalen-Lippe oder Nordrhein, oder auch im Bayrischen Roten Kreuz, hatten wir jeweils pro Landesverband bestimmt zwei, drei, vier, manchmal sogar fünf Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter, meistens waren es Frauen, die dort für den Suchdienst zuständig waren. Und wir hatten auch in den Kreisverbänden Mitarbeiterinnen, in den sogenannten KNSs, in den Kreisnachforschungsstellen, die auch Suchdienstarbeit geleistet haben. Und diese sogenannte Einarbeitungszeit, die dauerte eigentlich, bis ich mal so einigermaßen durchblickte, worum es beim Suchdienst geht, das dauerte mindestens ein halbes Jahr, bis ich da so einigermaßen up to date war.

Die Suchdiensteinrichtungen auf Landes- und Kreisverbandsebene haben letztendlich das widerspiegelt, was auch im restlichen Roten Kreuz Usus war, nämlich die föderale Struktur; oben das Generalsekretariat, dann die Landesverbände und dann die verschiedenen Kreisverbände pro Landesverband. Wir hatten ein gewisses, ich will nicht sagen, Direktionsrecht, aber die Landesnachforschungsdienste in den Landesverbänden wurden von uns bezuschusst, finanziell, aus Mitteln des Innenministeriums, und insoweit hatten wir natürlich eine gewisse, ja, Aufsicht über diese Einrichtungen. Aber die Suchdienstmitarbeiter in den Landesverbänden und natürlich auch in den Kreisverbänden waren jeweils Mitarbeiter des Landes- bzw. Kreisverbandes. Wir hatten da natürlich kein Direktionsrecht, sondern wir hatten Mitwirkungsrecht. Wir haben Arbeitsrichtlinien erlassen, die flächendeckend überall identisch umgesetzt werden mussten.

Polenhilfe 1981

Bevor ich mich weiterhin in die Geheimnisse der Suchdienstarbeit einarbeiten konnte, kam die Polenhilfe dazwischen, nämlich beginnend im Dezember 1981. In Polen wurde ja im Dezember 1981, das genaue Datum fällt mir jetzt nicht mehr ein, das Kriegsrecht ausgerufen, von dem damaligen Präsidenten, Jaruzelski hieß er, ein Militär, und er hat das Kriegsrecht ausgerufen, aufgrund vielerlei Unruhen und anderer Umstände. Und in diesem Zusammenhang gab es auch in Polen

Versorgungsengpässe in vielen Bereichen. Und das Deutsche Rote Kreuz hatte traditionsgemäß schon immer aufgrund der Suchdienstarbeit sehr gute Beziehungen zum Suchdienst des Polnischen Roten Kreuzes, und das Deutsche Rote Kreuz hat sich damals entschlossen, das Polnische Rote Kreuz zu fragen, ob wir eine Hilfsaktion ins Leben rufen sollten, und damit war das Polnische Rote Kreuz einverstanden. Und dann begann im Dezember 1981 eine doch sehr große Hilfsaktion des Deutschen Roten Kreuzes und seiner Gliederungen für Polen.

Also meine Aufgabe war die Koordinierung und Umsetzung und Organisation sämtlicher Aktivitäten, die in diesem Zusammenhang ins Leben gerufen wurden. Wir haben uns damals überlegt: Was können wir machen? Machen wir einen Spendenaufruf? Haben wir gemacht. Wo kriegen wir Geld her? Von verschiedenen Ministerien zum Beispiel, vom Auswärtigen Amt. Wir haben Spendenaufrufe in die Welt gesetzt und wir haben, daran kann ich mich sehr gut erinnern, weil wir in der Anfangsphase auch wenig Geld hatten, wir haben die deutsche Lebensmittelindustrie angeschrieben, in Form von Serienbriefen, die vom Präsidenten, damals Prinz zu Sayn-Wittgenstein, unterschrieben wurden, und haben also da um Lebensmittelspenden gebeten. Und die wurden uns dann in einem riesigen Umfang zur Verfügung gestellt. Und daraus ergaben sich ganz klar logistische Probleme, Transportprobleme, organisatorische Probleme, die wir dann im Generalsekretariat lösen mussten. Und die Aufgabe wurde der Suchdienstleitstelle übertragen aufgrund unserer guten Beziehungen zum Polnischen Roten Kreuz, wegen der Nachforschungen und der Familienzusammenführung. Wir hatten die Federführung, und nicht, wie man vermuten könnte, die Auslandshilfe, weil die Auslandshilfe im Generalsekretariat hatte bis zu diesem Zeitpunkt ausschließlich Kontakte zu nicht-kommunistischen Staaten, wo sie ihre Aktivitäten entfalten konnte. Und der Suchdienst hatte halt zu allen kommunistischen Staaten Ost und Südosteuropas beste Beziehungen aufgrund der Aktivitäten im Zusammenhang mit dem zweiten Weltkrieg. Und deswegen lag die Federführung der Koordination der Hilfen bei der Suchdienstleitstelle. Und damit war ich natürlich alleine komplett überfordert, überlastet, und mir wurde dann Herr M., der damals auch neu eingestellte Mitarbeiter des Suchdienstes München zur Seite gestellt, und wir beide haben dann praktisch in einer Gemeinschaftsaktion die ganzen Aktivitäten koordiniert.

Das war damals im Nicht-Computerzeitalter nicht so leicht zu händeln, wie man sich das heute vorstellen konnte, sondern wir mussten damals mit Karteikarten arbeiten, mit ganz normalen Papierakten, und das schnellste Kommunikationsmittel, was es damals gab, das war Telex. Und Telefax war immer ein bisschen problematisch, weil in den Anfangsjahren man die Telefaxe nach einem halben Jahr nicht mehr lesen konnte, weil das Thermopapier immer weiter verblichen ist und man konnte das kaum noch lesen. Ja, aber das hat trotzdem ganz gut funktioniert. Und unsere Aufgabe war damals, die Aktivitäten, die auf Kreis- und Landesverbandsebene gelaufen sind, für Polen, zu koordinieren. Also es gab damals keinen Landesverband, der nicht irgendwelche Transporte nach Polen durchgeführt hätte, sondern fast jeder Landesverband führte Transporte durch.

Es gab damals Patenschaften von verschiedenen Landesverbänden in verschiedene polnische Woiwodschaften, Regierungsbezirke, und das waren Transporte, die zum Teil aus zehn, 20, 25 Lastwagen bestanden, also schon riesige Konvois. Ich selber bin im Dezember 1981 einmal mitgefahren nach Gleiwitz, Kattowitz und Krakau, mit einem Transport des Landesverbandes Rheinland-Pfalz, und das war schon für mich auch sehr beeindruckend, in ein mir bis dato völlig unbekanntes Land zu fahren und die Kollegen vor Ort kennenlernen zu können. Viele Transporte, oder die meisten Transporte wurden damals auch abgewickelt von den verschiedenen Hilfszügen des Deutschen Roten Kreuzes. Der Hilfszug war ja eine Einrichtung, die bis in die 1990er Jahre existierte. Das DRK hatte eine sogenannte Hilfszugszentralabteilung in Wolfhagen in Nordhessen, die dem Generalsekretariat unterstand, und in jedem größeren Landesverband gab es eine Landesverbands-Hilfszugabteilung, und in jeder dieser Einrichtungen wurden Lastwagen, Zelte, Hilfsgegenstände, Suppenküchen, die man kurzfristig benötigt, bevorratet, also das war eine Einrichtung, die damals auch vom Innenministerium finanziert wurde im Rahmen einer Projektförderung, die dann leider nach dem Zerfall des Sozialismus Mitte der 1990er Jahre wegen Wegfall der Bundesmittel abgeschafft wurde.

Wir sind dann nach dem Ende der ersten Phase dieser Hilfsaktivitäten, sind wir von dieser Abarbeitung von Sachspenden eher abgegangen, und wie ich eingangs schon erwähnte, ist ja das Kriegsrecht ausgerufen worden in Polen, und Kriegsrecht heißt ja automatisch, dass das IKRK in Polen auf Rotkreuz-Ebene die Zuständigkeit erlangt hat. Das heißt, alle unsere Hilfsaktivitäten, speziell des Deutschen Roten Kreuzes, wurden dann über das IKRK abgewickelt, im Sinne einer Koordination. Die Informationen liefen dann von uns nach Genf und von Genf nach Polen. Also nicht direkt nach Polen, sondern wir hatten in Genf einen Kollegen sitzen, auch einen Kollegen vom Deutschen Roten Kreuz, der hat dann auch ein System implementiert, wie man das ganze Meldewesen besser organisiert. Ich kann mich noch gut erinnern, er hat dann Kürzel eingeführt für unsere Lieferungen, die hießen FRG und dann kam eine Zahl dahinter. FRG 1, 2, 3, 4, 5, FRG stand für Federal Republik of Germany, weil auch andere nationale Rotkreuz-Gesellschaften sich beteiligt haben, und diese organisatorischen Maßnahmen, die waren natürlich noch nicht im Dezember 1981 virulent, sondern das hat sich erst im Laufe der nächsten Monate so ein bisschen eingespielt. Nach und nach wurden die Melde-Wege immer besser und optimaler und die Organisation lief immer besser. Das IKRK hat dann auch einen Repräsentanten vor Ort gehabt, in Polen, der dann später Leiter des Internationalen Suchdienstes Arolsen wurde, nämlich Herrn Charles Biedermann, und über die Schiene liefen dann die ganzen Transporte. Wir bekamen dann auch vom Polnischen Roten Kreuz wesentlich konkretere Anforderungen hinsichtlich des Bedarfes, was dringend benötigt wird und was eher nicht benötigt wird, und daraus resultierte dann ein großes Programm, ein großes Hilfsprogramm für praktisch alle Krankenhäuser in der Volksrepublik Polen, die unter großen Engpässen litten, was Verbrauchsmaterial für Krankenhäuser angeht, also Verbandmaterial, Spritzen, Kanülen, Wundmaterial, also

alles, was mit dem laufenden Betrieb eines Krankenhauses zu tun hat, wurde benötigt. In Zusammenarbeit mit dem IKRK und dem Polnischen Roten Kreuz wurden dann sogenannte Einheitsliefermengen festgelegt, die nannten wir dann Standard Hospital Units, abgekürzt SHU, und in jedem dieser Units war immer das Gleiche drin. Das heißt, was weiß ich, sagen wir mal, ein großes Paket oder mehrere Pakete, wo so und so viel Lagen Verbandsmüll drin waren, Spritzen, Kanülen, also eine standardisierte Einheit von Hilfsgütern. Und beliefert wurden praktisch alle Krankenhäuser in allen Woiwodschaften Polens, ich kann Ihnen jetzt nicht mehr sagen, wie viele Woiwodschaften es in Polen gegeben hat, das waren größere Regierungsbezirke, etwas kleiner als bei uns die Bundesländer, und es gab damals eine Abstufung innerhalb dieses Krankenhaussystems.

Diese Transporte wurden durchgeführt von unseren Landesverbänden und von den verschiedenen Hilfszugabteilungen. Das war natürlich schon ein ziemlicher Koordinationsaufwand. Hinzu kam dann auch ein Medikamenten-Versorgungsprogramm. Das Polnische Rote Kreuz verfügte über eine Apotheke in der Nähe von, ich glaube, Oppeln, und diese Apotheke haben wir dann auch regelmäßig mit Medikamenten beliefert, die wir entweder gekauft haben, oder die wir mit Spenden der deutschen pharmazeutischen Industrie versorgt haben.

Der DRK-Suchdienst 1989 in Ungarn

1989 fing ja praktisch die Auflösung des sogenannten Ostblocks an, und das hat uns natürlich, uns den Suchdienst, auch wieder sehr stark tangiert. Stichwort Flüchtlinge aus der Deutschen Demokratischen Republik. Und das fing ja, soweit ich mich erinnern kann, an, im Juni, Mai/Juni 1989 in Ungarn an, genau. Die ersten DDR-Flüchtlinge haben dann in Ungarn Urlaub gemacht und haben sich dann in Budapest, beziehungsweise am Plattensee als quasi Flüchtlinge zu erkennen gegeben. Und irgendwann schlug der Vorgang dann bei uns auf, also in der Suchdienstleitstelle, und wir wurden dann wieder für zuständig erklärt. Und dann haben wir in enger Zusammenarbeit mit dem Ungarischen Roten Kreuz am Plattensee, am Balaton-See Unterkünfte angemietet, wo wir dann die Menschen, die aus der DDR nach Ungarn gekommen waren und nicht mehr zurück wollten, wo wir die dann untergebracht haben. Sowohl untergebracht, als auch versorgt haben, mit Hilfsgütern. Speziell waren das Medikamente und Verbrauchsmaterial. Aber daran kann ich mich jetzt, was Ungarn angeht, nicht so genau erinnern. Ich weiß nur, dass wir, das Deutsche Rote Kreuz nicht die einzige Organisation war, sondern der Malteser Hilfsdienst war da auch sehr aktiv gewesen damals.

Und als dann diese Menschen, die aus der DDR kamen und in Ungarn waren, irgendwann haben die Ungarn ja die Menschen dann nach Österreich gelassen, das muss dann im Sommer gewesen sein, und dann haben wir auf dem Gebiet des Bayerischen Roten Kreuzes, also an der Bayerisch-Österreichischen Grenze, verschiedene Zeltlager aufgebaut, wo wir dann die DDR-Flüchtlinge erst mal untergebracht und erfasst haben. Und mehr oder weniger zeitgleich lief ja dann die

Geschichte mit der Botschaft in Prag, das ging ja dann im Juli, glaube ich, los, wenn ich mich recht erinnere, und mehr oder weniger zeitgleich auch in Warschau, in der Botschaft Warschau, auch da haben sich DDR-Flüchtlinge gemeldet. Und wir haben in allen diesen Botschaften dann Hilfsaktivitäten entfaltet. Warschau war nicht besonders umfangreich, da kann ich mich erinnern, da haben wir auch Transporte hingeschickt, die wurden dann, soweit ich weiß, vom Polnischen Roten Kreuz auch versorgt.

Einsatz in der Prager Botschaft der Bundesrepublik im Sommer 1989

Die weitaus größte und spektakulärste Aktion war natürlich diejenige in der Botschaft in Prag, wo wir über einige Wochen, ich weiß gar nicht mehr, waren es drei, waren es vier, waren es fünf Wochen, praktisch den immer größer werdenden Zustrom von Menschen aus der DDR, die sich dann auf das Gelände der Botschaft Prag begeben haben, versorgen mussten. Und das lief also alles über die Suchdienstleitstelle, die Koordination, wir hatten ja schon entsprechende Erfahrungen (lacht) auch aufgrund der Polenhilfe gesammelt. Die Kommunikation war damals auch schon etwas besser, man hatte Telefax, und das war natürlich dann eine sehr enge, permanente Kommunikation mit dem Auswärtigen Amt, entweder direkt Auswärtiges Amt oder direkt Botschaft, das lief immer parallel. Da kann ich mich auch sehr gut an die doch großen Transporte erinnern, die auch wieder vom Hilfszug durchgeführt wurden. Und was mir immer noch im Gedächtnis geblieben ist, ist, dass wir da Probleme hatten mit der Einfahrt auf das Gelände der Deutschen Botschaft. Das war nicht gerade unwichtig, aber wir wussten es einfach nicht, die LKWs hatten ja eine bestimmte Breite, manche LKWs waren schmaler und manche waren breiter, und die einzige Zufahrt durch das Tor der Deutschen Botschaft, da war links und rechts auf dem Boden so zwei so dicke Steine und das limitierte, das begrenzte natürlich die Durchfahrtsbreite, und das haben wir natürlich nicht gewusst. Ja, da passten einige LKWs, die passten da nicht durch.

Mein Gott, warum hat uns das niemand gesagt. Aber das war jetzt nicht so ein Riesenproblem, irgendwann hat es dann funktioniert. Also das hat uns auch schon mehrere Wochen intensiv beschäftigt. Wir waren natürlich reine Schreibtischtäter, klar, aber wir hatten ja vor Ort eine Einsatzleiterin, die Frau Schröder. Die Waltraud Schröder, aus Schleswig-Holstein kam die, das war so eine richtige taffe Frau, die hat das voll im Griff gehabt, also bärenstark die Frau. Das war eine Ehrenamtliche, aber die hat einen super Job gemacht. Die konnte / Müssen Sie sich vorstellen, das war ja nur ein ganz limitiertes Gelände, und da standen praktisch nur Zelte rum. Und die Toilettensituation war eine einzige Katastrophe. Dixi, gab es damals schon Dixi-Klos, weiß ich jetzt gar nicht mehr, so was ähnliches, aber das war natürlich alles ganz schwierig, ganz schwierig.

Wir haben die Transporte koordiniert. Wir haben die Anforderungen entgegengenommen, was braucht ihr, dann haben wir organisiert, dass das besorgt wurde, hingbracht wurde. Wir haben mit dem Botschafter, mit den verschiedenen

zuständigen Referenten in der Botschaft Kontakt gehabt, natürlich mit dem Auswärtigen Amt. Wir hatten so die koordinierende und organisatorische Aufgabe. Aber die Arbeit vor Ort haben wir natürlich nicht gemacht. Das war Frau Schröder und viele andere Helfer.

Die Finanzierung; also das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen, aber das lief auf Zuruf, so nach dem Motto, ich rufe den zuständigen Referatsleiter oder Referenten im Innenministerium an, oder im Auswärtigen Amt, so nach dem Motto: Herr Dr. so und so, ich kann doch davon ausgehen, dass die Kosten von Ihnen übernommen werden? - Ja, ja, klar, das ist kein Problem, machen Sie irgendwann mal eine Aufstellung. Also da war nichts mit Antrag, detailliertem Antrag, was weiß ich, so und so viel tausend Personen oder hundert, die und die Lebensmittel, die und die Medikamente, Kostenrahmen so und so, nein, das lief ganz anders. Das war basierend auf gegenseitigem Vertrauen und das hat auch funktioniert. Also wir haben dann natürlich irgendwann die Abrechnungen gemacht, logisch, ich glaube, vom Auswärtigen Amt haben wir dann auch Abschlagszahlungen erhalten, also im Vorfeld, oder während einer Maßnahme, hier hast du schon mal 100.000 Euro, nein, Mark, 500.000 Mark, damit wir wenigstens finanziell den Spielraum hatten. Aber das war / Ich kann mich nicht erinnern, dass es da Probleme gegeben hätte.

Ja, das war ja ein zutiefst politisches Problem. Das war ja kein reines Rotkreuz-Problem, das war ja hoch politisch. Und deswegen konnte sich die Bundesrepublik Deutschland sich nicht auf irgendwelche Haushaltsbestimmungen zurückziehen, also das war klar.

Zusammenführung der beiden deutschen DRK-Suchdienste 1989/90

Also die Wende, die sogenannte Wende, fing ja an im Herbst 1989, und ich glaube, wir haben dann angefangen, Anfang 1990 mit dem Roten Kreuz der DDR, bzw. dem Suchdienst, Gespräche zu führen. Und wir wollten natürlich von Anfang an Teile dieses Suchdienstes in unsere Struktur übernehmen. Aber da steckt der Teufel natürlich im Detail. Das ist dann ein haushaltstechnisches Problem. Der Haushalt 1990 wird aufgestellt im Herbst 1988. So, dann wird der erste Entwurf gemacht. Das heißt, ein Haushalt hat immer einen Vorlauf von mindestens einem bis anderthalb Jahren. Und wir haben natürlich 1988 im Herbst nicht gewusst, dass wir 1990 200 oder 250 Stellen brauchen für das Rote Kreuz der DDR, beziehungsweise für den Suchdienst Hamburg, um die exorbitanten Ströme von Spätaussiedlern abarbeiten zu können, das wussten wir natürlich nicht. Das wussten wir ja erst praktisch ein Jahr später. Und ich glaube, wir haben dann 1990 in so einer Art Interimshaushalt zusätzliche Mittel beantragt beim BMI, ohne dass wir überhaupt Stellen hatten, um halt Mitarbeiter des Roten Kreuzes der DDR, des Suchdienstes, finanzieren zu können. Es war ja kein Geld mehr vorhanden. Also ich weiß jetzt nicht mehr, wann das Rote Kreuz der DDR, ich sage mal, in Anführungszeichen, Insolvenz angemeldet hat, das weiß ich einfach nicht mehr. Ich weiß nur, irgendwann war ja kein Geld mehr da. Das Generalsekretariat des DRK der DDR wurde aufgelöst, die ganzen

hauptamtlichen Strukturen waren am Bröckeln, und uns war aber klar, okay, der Suchdienst ist genau wie wir was Besonderes, weil wir eben institutionell finanziert wurden. Und wir wollten auf jeden Fall auch den Suchdienst des DRK der DDR, in Führungszeichen, retten. Und natürlich, wir, Herr Blum und ich, sind öfters in Ost-Berlin gewesen und wir haben mit dem Generalsekretär gesprochen. Ich habe zwei Mal mit dem Präsidenten gesprochen und habe denen immer nur sagen können, ich kann Ihnen noch nichts sagen, ich habe noch keine Zusage vom BMI. Irgendwann hat das dann, Gott sei Dank, funktioniert. Ich kann mich noch gut erinnern, die damalige Leiterin des Suchdienstes des DRK der DDR, die Frau Edith Schulenburg, die war relativ umtriebig. Die hat es also geschafft, innerhalb eines Jahres, glaube ich, zwei Mal umzuziehen, weil die aus den alten Liegenschaften raus musste, also diese Einrichtung, die dann später Bestandteil des Suchdienstes München wurde, ist glaube ich in zehn Jahren vier oder fünf Mal umgezogen, mitsamt den Akten und Archiven, das war schon ein ziemlicher Aufwand. Und wir wussten natürlich auch, als wir dann vom BMI die Stellen bekommen hatten, fällt mir gerade ein, mussten wir natürlich auch gewisse Dinge im Zusammenhang mit Stasizugehörigkeit - ja oder nein - klären. Das war Standard. Weil alle Mitarbeiter, die in unserem Stellenplan dann geführt wurden, und in unserem Stellenplan heißt natürlich auch Stellenplan des BMI, ja, die mussten natürlich entsprechend unterschreiben, dass sie nie für die Stasi gearbeitet haben. Das haben die auch alle gemacht, aber uns war klar, einige von den Kollegen, die haben also schon Berührungen gehabt. Gut, was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Aber ich kann mich sehr gut erinnern, wir hatten damals einen Ansprechpartner im BMI, einen Sachbearbeiter, der für uns zuständig war, der kam auch aus der ehemaligen DDR, der war auf einmal weg. Nach zehn Monaten war der auf einmal nicht mehr da. Ja, wo ist der denn? Bei dem hat man dann auch festgestellt, dass er eine Verpflichtungserklärung damals unterschrieben hatte, er hat beim BMI unterschrieben, er hat nichts gemacht, und als dann die Stasi-Unterlagenbehörde funktionierte, kam das peu à peu heraus.

Also die Arbeitsabläufe, die Art und Weise der Karteiführung, das war schon vergleichbar, Such- und Stammkarte, da waren schon die gleichen Arbeitsabläufe. Und ja, vielleicht war, haben wir festgestellt, so dass die hierarchischen Abläufe, die waren etwas anders als bei uns. Also bei uns war da schon eher eine gewisse Lockerheit da, während bei den Kollegen in Ost-Berlin doch noch eher so ein, ich sage mal, preußisches Regiment zu sehen war. Ja, das ist mir aufgefallen. Aber das hat sich im Laufe der Zeit auch so ein bisschen abgeschliffen.

Informationsbeschaffung aus dem Russischen Militärarchiv Anfang 1990er Jahre

Also das war ein Projekt, da ging es um Aktenbestände des Russischen Staatlichen Militärarchivs, abgekürzt RGWA, mit dem wir schon in den Jahren zuvor eine enge Zusammenarbeit hatten. Und dieses Archiv verfügte über einen kompletten Aktenbestand von rund 2,1 Millionen Personalakten von deutschen Kriegsgefangenen

und auch Zivilgefangene, also nicht nur Angehörige der Wehrmacht, sondern auch Zivilisten, die währen des Zweiten Weltkrieges und danach von Einheiten der Roten Armee oder auch anderen Gewahrsamsstellen inhaftiert gewesen sind, also in Kriegsgefangenschaft gewesen sind. Und wir hatten großes Interesse daran, weil in er Zeit zwischen dem Beginn dieses Dokumentenerwerbs durch Herrn Blum 1992/93 und 2003, da lagen ja zehn Jahre dazwischen, in den zehn Jahren hat sich die Informationstechnik weiterentwickelt. Die Speicherkapazitäten wurden immer preiswerter und zehn Jahre später, 2003, waren diese Scanner preiswerter und besser, bekamen sie für 20 Prozent des Preises. Also technische Entwicklung. Und wir hatten damals in Moskau einen IT-Dienstleister, mit dem wir seit 1996 zusammengearbeitet haben, im Bereich des Archivs des KGB beziehungsweise FSB, und das war ein unheimlich umtriebiger Mann.

Der hatte einige Semester in Deutschland studiert, konnte also ganz gut Deutsch, und hatte auch in Deutschland Lieferanten, die ihn mit Scannern versorgten. Und mit dem haben wir dann dieses große Projekt der Digitalisierung dieser 2,1 Millionen Personalunterlagen aus dem RGWA – Russisches Staatliches Militärarchiv - gemacht. Und wir haben pro Personalakte 1,35 Euro gezahlt. Das war extrem günstig, und diese 1,35 Euro beinhalteten die komplette Verscannung der Akte, Durchschnittsseitenzahl um die 10 Seiten pro Akte, inklusive einer datenbankmäßigen Erfassung von zehn Kriterien dieser Akte, das heißt, Name, Vorname, Geburtsdatum, Geburtsort, Dienstgrad, letzte Einheit, Sterbedatum, Todesort, usw. also ungefähr zehn. Und dieser Datensatz war dann verknüpft mit dem Scan. Das heißt, dieses ganze Projekt bei rd. 2,1 Millionen Akten kostete ungefähr 2,7 bis 3 Millionen Euro. BMI hat es genehmigt. Und wir haben uns natürlich von diesem Projekt versprochen, dass wir aus diesem riesigen Fundus dann noch einige Prozent an ungeklärten Schicksalen rausfiltern konnten, natürlich keine 30 Prozent, aber fünf Prozent von 2 Millionen, das sind ja immerhin 100.000, das ist natürlich mehr als 30 Prozent von 100.000, das war unsere Überlegung, und das konnten wir dem BMI auch verdeutlichen und er hat die Mittel zur Verfügung gestellt. Und dann haben wir dieses Projekt gestartet und diese Maßnahme hat ungefähr vier Jahre gedauert, also 2004 wurde in Moskau begonnen mit der Erfassung dieser 2,1 Millionen Personalakten, das ging bis 2008, glaube ich. Und dieser Bestand, der ist jetzt in München in einer riesigen Datenbank und hilft uns natürlich nach wie vor bei der Beantwortung von Suchanfragen.

Die Erfolgsquote, das heißt, die Anzahl der erfolgreich bearbeiteten Suchanfragen aufgrund dieser großen Menge von Daten, die wurde natürlich im Laufe der Jahre immer geringer. In den 1990er Jahren hatten wir teilweise Trefferquoten, also Erfolgsquoten von 40, 30, 25, 20 Prozent, und danach, ab dem Jahr 2000/2001 waren wir schon froh, wenn wir bei fünf Prozent gelandet sind. Also das wurde dann immer weniger.

Als ich im März 1981 meine Arbeit beim DRK-Suchdienst aufgenommen habe, hätte ich mir erstens nicht vorstellen können, dass ich dort bis zu meinen Berufsende bleibe, nämlich dann fast 34 Jahre, und dass ich zweitens die Aufgabe derartig interessant, spannend, ausfüllend und wichtig betrachte, so dass ich mir nicht vorstellen konnte, dass ich noch irgendwas anderes mache.